

Jasper gab ihm keine Antwort.

»In Austria we have many stones«, fuhr der Papa tapfer fort, »if you are interested in stones, you will make eyes by us!«

Jasper gab wieder keine Antwort. Er ignorierte den Papa komplett. Der Papa seufzte und stieg ins Auto. Wir stiegen auch ein. Jasper vorn, neben dem Papa. Die Mama hinten, zwischen dem Peter und mir. Ich überlegte, wie das auf einen Engländer wirken muss, wenn er vernimmt: »You will make eyes by us!« Ich musste grinsen. Peter sagte zu mir: »Dir wird das Grinsen noch vergehen, das schwör ich dir!«

Der Papa versuchte, dem Jasper beim Fahren ein bisschen von der Umgebung zu erklären. »This is the big Oil-Raffinerie!« und »This is a little town named Schwechat.« Und: »This is Zentralfriedhof. All dead people of Vienna are living here!«

Jasper nahm sich nicht die Mühe, nach allen Wiener Toten, die auf dem Friedhof leben, auszuschaun. Auch die schöne Meldung vom Papa: »Now we drive the belt along!« (womit er sagen wollte: »Wir fahren den ›Gürtel‹ entlang.« – so heißt nämlich bei uns eine Straße) ließ ihn tief unbeeindruckt. Jasper hatte aus der Latzhosenlatztasche einen Beutel Aschanti geholt. Aschanti samt Schale. Er bröselte die Aschantikerne aus der Schale und mampfte die Kerne. Die Schalen, sowohl die großen Stücke als auch die kleinen, fielen auf seine prallen Hosenbeine. Von dort beförderte sie Jasper auf un-

seren schwarzplüschenen Wagenboden. Ich schaute verstoßen, aber sehr neugierig, meine Mutter an. Unser Auto innen total sauber zu halten ist eines unserer obersten Familiengebote. Jedes Zuwiderhandeln von mir oder meiner Schwester wurde von meiner Mutter bisher mit langem und lautem Gezeter geahndet. Aber jetzt lächelte meine Mutter noch immer. Bloß ein wenig eingefroren wirkte das Lächeln.

Meine Mutter sagte: »Peter, bitte, sag dem Jasper, dass er mit der Aschantiesserei aufhören soll. Ich habe eine gute Torte für ihn gebacken. Wenn er so weitermampft, hat er keinen Hunger mehr!«

Peter schüttelte den Kopf. »Ich red nur im Notfall mit ihm«, sagte er, auf den Sitz von Jasper deutend. »Wir sind nämlich todfeind. Und außerdem« – Peter schaute meine Mutter mitleidig an – »tut er sowieso nie, was man ihm sagt. Der macht eisern das Gegenteil!«

»Aber, aber, Peter«, sagte meine Mutter. »So arg wird es schon nicht sein!« Ihr Lächeln war jetzt tiefgefroren.

»Haben Sie eine Ahnung!« Peter starrte grimmig auf die Nackenstütze vor sich und auf die rotblonden Haarbüschel um die Nackenstütze herum. »Schicken Sie ihn wieder zurück!«, sagte er. »Sie kriegen nur Ärger mit ihm!«

Der Kopf von Jasper zuckte von der Nackenstütze weg, Jasper drehte sich zu uns um, steckte den Kopf zwischen den Vordersitzen durch, schaute Peter an und sagte ziemlich leise, aber sehr deutlich: »Shut up, old bloody

bastard!« Dann drehte er sich zurück, lehnte sich wieder an die Nackenstütze und widmete sich den Aschantinüssen.

Meine Mutter war leintuchbleich im Gesicht geworden. Leise sagte sie zu Peter: »Ich glaube, er hat verstanden, was du gesagt hast!«

»Na klar«, sagte Peter. »Er hat ja Deutsch in der Schule. Ein paar Jahre lang schon!«

»Du sprichst Deutsch, Jasper?« Meine Mutter beugte sich zum Beifahrersitz vor. Es muss sie große Überwindung gekostet haben, jemanden, der gerade derart unanständig geschimpft hatte, freundlich anzureden.

»No!«, sagte Jasper. Das klang richtig drohend. So wie: Lasst mich in Ruhe oder ich kleb euch eine!

Die weitere Heimfahrt verlief in totalem Schweigen. Nicht einmal zum Aussteigen, vor dem Haus, redeten wir. Nur der Jasper knurrte wieder, als der Papa nach dem schweren Arafatbinkel greifen wollte.

Wir wohnen im vierten Stock, in einem alten Denkmalschutzhaus, ohne Lift. Eine Wendeltreppe führt zu unserer Wohnung. Wir stiegen sie im Gänsemarsch hinauf. Jasper mit seinem Gepäck als Letzter.

»Hilf ihm«, raunte die Mama dem Papa zu. »Das ist doch zu schwer für ihn!«

»Er knurrt«, raunte der Papa zurück. »Wenn ich ihm sein Zeug abnehme, beißt er sicher!« Trotzdem drehte sich der Papa dann um und fragte: »Would you be so kind and give me a part of your things?« Jasper gab ihm

keine Antwort, schüttelte bloß den Kopf und hob seine schwere Fracht von Stufe zu Stufe.

»Wer nicht will, der hat schon«, murmelte mein Vater. Wir stiegen weiter treppauf. Der Abstand zwischen uns Gepäcklosen und dem schwer schleppenden Jasper wurde von Stock zu Stock größer. Als wir bei unserer Wohnung waren, war er erst im zweiten Stock; zumindestens nahm ich das dem weit entfernten Schnaufen nach an.

Meine Schwester empfing uns im Vorzimmer, und zwar mit der Mitteilung, dass statt dem Tom sein Bruder Jasper bei uns logieren werde.

»Und wieso weißt du das?«, fragte meine Mutter.

»Weil ich stundenlang mit den Pickpeers telefoniert hab«, sagte meine Schwester nicht ohne Stolz. Der erste Anruf aus London, sagte sie, war schon bald nach unserer Abfahrt gekommen. Da habe ihr ein Mr. Pickpeer mitgeteilt, dass sich sein geliebter Sohn Tom in der Nacht durch einen Sturz über eine Treppe – und nur Gott weiß, warum – ein Bein gebrochen habe. Und dass er deshalb leider nicht nach Wien fliegen könne. Heute schon gar nicht und später auch nicht. Denn ein eingipstes Kind könne man Gasteltern nicht zumuten. Mr. Pickpeer, sagte Bille, habe noch allerhand gesagt, aber erstens habe er unheimlich schnell geredet, viel zu schnell für ihre mageren Englischkenntnisse, und außerdem sei zuzüglich die Verbindung noch eine sehr knacksende gewesen.

»Ich hab dann bei Stollinkas angerufen, aber dort wart

ihr nicht mehr!«, sagte Bille. »Und eine halbe Stunde später hat dann Mr. Pickpeer wieder angerufen! Er hat gefragt, ob es uns was ausmacht, wenn statt dem Tom sein Bruder kommt. Ich glaub, er hat mich die ganze Zeit für die Mama gehalten. Er hat gesagt, das Geld für den Flug kriegen sie nicht mehr zurück. Und ich hab mir gedacht, es ist ja Wurscht, welcher Pickpeer junior kommt. Und erreichen hab ich euch bei der Großmutter ja nicht können. Und es hat ja schnell gehen müssen. Hab ich's richtig gemacht?«

Der Papa und die Mama nickten gottergeben. Bille schaute sich um. »Wo ist er denn?«, fragte sie.

In diesem Augenblick kam von der Treppe her durch die offene Wohnungstür ein erstaunlich ohrenbetäubendes Geräusch, das auch lang anhaltend war, dabei aber leiser wurde. Ein besserer Erdbeben in verkarstetem Gebiet muss sich so anhören.

»Die Kieselsteinsammlung vom Jasper«, sagte Peter ungerührt. »Ich hab mir gleich gedacht, dass das Kopftuch das Gewicht nicht lang aushält!«

»Soll man ihm helfen?«, fragte meine Mutter zögernd.

»Willst dich wieder anknurren lassen?«, fragte mein Vater.

»Seid ihr vielleicht komisch!«, rief Bille und lief aus der Wohnung und die Treppe hinunter.

Meine Mutter ging in die Küche Kaffee kochen. Mein Vater ging ins Wohnzimmer den Kaffeetisch decken. Peter und ich blieben im Vorzimmer bei der Tür und warte-

ten auf ein böses Knurren vom unteren Stockwerk. Aber kein Knurren kam. Nur sehr viel klick-klick. Wie es eben klingt, wenn man hurtig Steinchen auf Steinchen wirft.

Ziemlich viel später, da saßen Peter und ich schon mit der Mama und dem Papa beim Kaffee, kam Bille mit Jasper ins Wohnzimmer. Jasper schleppte wieder seinen steinernen Arafatbinkel, Bille trug Reisetasche und Koffer.

»Bis in den Keller runter sind sie gerollt«, schnaufte Bille. »Aber wir haben sie alle wieder! Ganz irre Stücke hat er. Herzen und Nieren. Und welche mit Loch und welche mit Streifen! Einfach gigantisch, was für Steine es gibt!«

»Please, take a seat, Jasper!«, sagte meine Mutter und schob den Stuhl, den sie für Jasper vorgesehen hatte, einladend ein Stück zur Seite.

Jasper kam zum Tisch und setzte sich. Seine Finger waren rabenschwarz. Unser Treppenhaus wird selten gewaschen. Wenn man in unserem Treppenhausdreck Steinchen klaubt, muss man solche Finger kriegen. Auch Billes Finger waren dreckig. Bille ging ins Badezimmer. Man hörte das Wasser rauschen.

»Jasper, your hands«, sagte meine Mama.

Jasper besah sich seine Mohnnudelfinger und war sichtlich mit der Beobachtung, dass alle zehn Stück vorhanden waren, zufrieden.

»They are dirty!«, sagte meine Mama. Mit Klagestimme. Aber Jasper hatte das Interesse an seinen Fingern verlo-

ren. Er schaute auf das Stück Schwarzwälder Kirschtorte auf seinem Teller. Er zog den Teller an sich, betrachtete die Torte eingehend, entdeckte in der weißen Cremefülle eine rote Kirsche, holte sie mit zwei Mohnnudelfingern aus der Buttercreme und steckte sie in den Mund. Die Finger, die er als Essbesteck benutzt hatte, steckte er auch in den Mund. Deutlich sauberer als vorher holte er sie wieder heraus.

»Jasper, go and wash your hands!«, sagte meine Mutter. Jasper schaute verbittert. Meine Mutter hielt dem Blick stand. Jasper seufzte, dann holte er ein folienverschweißtes AUA-Erfrischungstüchlein aus der Hosentasche, riss die Folie auf, warf sie auf den Boden, entfaltete das Tüchlein und ribbelte an seinen Händen herum, bis das Tüchlein dunkelgrau war. Hierauf knüllte er es zusammen und warf es auch auf den Boden. Meine Mutter nahm das konsterniert wahr.

»Ein Mordstrumm Saubartl war der schon immer«, belehrte Peter meine Mutter. »Und waschen tut er sich nie! Nur im Sommer, am Meer, beim Baden, da geht dann immer eine Schicht Dreck von ihm herunter!«

Kaffee trank Jasper nicht. Sein Tortenstück zerlegte er auf Krümel, um zu den Kirschen in der Creme zu kommen. Nur die aß er. Die vermanschten Biskuit-Creme-Schlagobers-Brösel ließ er über.

Nach der Jause führte die Mama Jasper in mein Zimmer und zeigte ihm sein Bett und seinen Tisch und die freie Kastenhälfte.

Jasper setzte sich auf sein Bett. Ob ihm mein Zimmer gefiel oder missfiel, war nicht zu entscheiden. Er zeigte mit ausgestreckter Hand auf mein Bett.

»Here sleeps Ewald«, sagte meine Mutter eilfertig.

»No«, sagte Jasper. »I need a room for my own!« Dann stand er auf, watschelte zum Fenster und schaute angestrengt die gegenüberliegende Hausfront an.

Wir zogen uns zur Beratung ins Wohnzimmer zurück. Peter riet uns wieder, Jasper postwendend zurückzuschicken. Mein Papa, glaube ich, hätte ihm gern zugestimmt, aber meine Mutter wehrte ab. »Man kann nicht gleich die Flinte ins Korn werfen«, sagte sie. »Und dazu noch am ersten Tag! Wie sieht denn das aus?«

Bille sagte, ich könne ruhig bei ihr im Zimmer schlafen. Sie habe nichts dagegen! Bille hat ein Gastbett im Zimmer. Für die Oma. Wenn die bei uns übernachtet.

Ich ging also in mein Zimmer und packte alles, was ich dringend zum Leben brauche, in einen Wäschekorb. Jasper stand noch immer beim Fenster und schaute das Haus gegenüber an.

»Now you have your own room!«, sagte ich zum Jasperbuckel. Ich sagte es sehr freundlich, weil ich heilfroh war, die nächsten sechs Wochen nicht mit dem Kerl in einem Zimmer leben zu müssen.

Montag, 20. Juli

Bille und ich schliefen lange, weil wir bis spät in die Nacht wach gewesen waren. Zu zweit in einem Zimmer schlafen, mit jemandem, den man mag, kann sehr schön sein. Bille und ich haben das Leben besprochen, halb drei war es, als wir uns endlich gute Nacht wünschten. Über den Jasper haben wir auch geredet. Und wir waren uns nicht einig über ihn. Bille hat gesagt, sie findet ihn überhaupt nicht schrecklich. Sie hat behauptet, ich habe die Vorurteile von Peter Stollinka übernommen. Nach einem halben Tag, hat sie gesagt, kann man über einen Menschen noch kein Urteil abgeben. Und solange man kein Urteil abgeben kann, war ihre Ansicht, soll man von einem Menschen nur Gutes denken. Das klingt sehr edel. Aber ich habe das Gefühl gehabt, Bille nimmt den Jasper bloß in Schutz, weil er sich so benimmt, wie unsere Eltern das gar nicht mögen. Mir ist vorgekommen, sie freute sich diebisch, weil unsere Eltern nicht wussten, wie sie mit Jasper umgehen sollten. Ein völlig fremdes Kind kann man nicht so gut ankeppeln wie ein eigenes. Auch zum Predigten-Anhören eignete sich Jasper nicht. Weil er ja ablehnte, Deutsch zu können. Und so gut Englisch, dass es für Erziehungspredigten reicht, meinte nicht einmal mein Vater zu können.

Erst um halb zehn standen Bille und ich auf. Die Mama schaute uns ein bisschen sauer an. Sie hat es nicht gern, wenn man »in den Betten herumkugelt«. Auch in den

Ferien nicht. Sie selber ist eine Frühaufstehnatur. Und möchte, dass wir auch welche werden.

Jasper, sagte uns die Mama, schlafe noch. Das hörten wir. Aus meinem Zimmer drang nämlich kolossales Geschnarche. Eigentlich, sagte die Mama, habe sie die Absicht gehabt, dem Jasper heute den Wienerwald und den Kahlenberg und den Leopoldsberg zu zeigen. Der Papa habe ihr extra deswegen den Wagen dagelassen. »Aber wenn er noch lang schläft«, sagte sie unwillig und schaute auf die Uhr, »dann wird es zu spät!«

»Weck ihn halt auf!«, schlug Bille vor.

»Meinst du?« Die Mama zögerte. »Ach nein«, sagte sie dann. »Am ersten Tag lasse ich ihn ausschlafen!«

Bille stieß mich mit einem Ellbogen in die Rippen. »Sie traut sich einfach nicht«, sagte sie kichernd, »das find ich schick! Sie wagt nicht, den Knaben zu wecken! Dafür schenk ich ihm fünf Schilling!« (Meine Mutter ist nämlich ansonsten eine Expertin im Aufwecken. Manchmal könnte man tatsächlich meinen, sie habe ein Vergnügen daran, einen aus dem Schlaf zu rütteln. Besonders, wenn sie mit nassen Waschlappen oder Decke-Wegziehen arbeitet.)

Jasper kam, als wir zu Mittag aßen, aus meinem Zimmer. Er taumelte schlaftrunken ins Vorzimmer. Durch die offene Wohnzimmertür hatten wir einen guten Ausblick auf ihn. Meiner Mutter fiel das Eiernockerl, das sie gerade zum Mund führen wollte, von der Gabel und sie stieß einen leisen Quietscher aus. Jasper taumelte

nämlich nackt! Nacktes Herumlaufen ist in unserer Familie nicht üblich. Ein direktes Nacktgebot haben wir zwar nicht, aber keiner tut es. (Bloß Bille marschiert hin und wieder nur im Slip aus ihrem Zimmer ins Bad. Aber da schau ich, wenn ich ihr zufällig in die Quere komme, schnell weg.) Jasper taumelte zur Speisekammer und riss die Tür auf. Als er die Regale mit den Marmeladengläsern sah, schlug er die Tür wieder zu.

»Take the door on the left side!«, rief Bille ins Vorzimmer hinaus. Jasper taumelte nach links und verschwand im Klo.

»Bring ihm deinen Bademantel«, sagte die Mama zu mir.

»Wieso meinen?«, protestierte ich. (Ich bin nicht neidig, aber der Bademantel ist – speziell in den Ferien – ein sehr wesentliches Kleidungsstück für mich.)

»Dann bring ihm meinen«, sagte die Mama.

»Warum eigentlich?«, fragte Bille. In ihrer Stimme war etwas Lauerndes. »Findest du nackte Menschen anstößig?«

»Natürlich nicht«, sagte die Mama.

»Warum soll er dann nicht? Es ist ja nicht kalt!« Bille schaute unschuldig wie ein neugeborenes Lamm.

»Wir gehen eben nicht nackt! Und basta!«, rief die Mama, aber ein Basta der Mama wirkt auf die Bille noch lang nicht so hindernd wie ein Basta vom Papa.

»Wir brauchen ja nicht nackt zu gehen«, sagte Bille. »Es geht doch darum, ob *er* nackt gehen darf!«

»Findest du etwa den nackten Jasper hübsch?« Die Mama schien eine andere Argumentationstour einlegen zu wollen.

»Mit einer Unterhose ist er auch nicht hübscher«, sagte Bille. Ich wollte ihr – aus geschwisterlicher Solidarität – beistehen und sagte: »Außerdem sieht man ja eh nichts! Sein Bauch hängt ja drüber!«

Bille kicherte und die Mama wurde – ich schwör's –, wurde tatsächlich rot im Gesicht.

Draußen rauschte die Wasserspülung.

»Ewald!« Ein Hauch von Panik war in der Stimme meiner Mutter. »Den Bademantel, bitte!« Bevor ich noch meinen Hintern richtig vom Sessel gehoben hatte, war aber Jasper schon wieder in meinem-seinem Zimmer verschwunden. Bille grinste.

»Leg ihm meinen Bademantel auf sein Bett«, sagte die Mama, »dann kapiert er sicher, dass er ihn anziehen soll!«

Bille warf mir einen zwingenden Blick zu. Der hieß: Geh nicht! Trag den Bademantel nicht rein!

Ich sagte: »Dein Bademantel hat drei Reihen Rüschen und ist voll Veilchensträußen! Nie kommt er auf die Idee, dass er den anziehen soll!«

»Dann bring ihm den vom Papa!«, rief die Mama.

»In dem stolpert er sich ein Gipsbein«, sagte Bille. (Der Papa ist nämlich fast zwei Meter groß.)

Jasper entthob uns der weiteren Debatte. Er kam wieder aus meinem-seinem Zimmer. Diesmal mit einem T-Shirt

und einer üppigen, gestreiften Baumwoll-Stoffunterhose bekleidet. Er ging in die Küche, ohne uns eines Blickes zu würdigen, man hörte die Kühlschranktür klappen, dann kam Jasper mit einem 1-Liter-Milchpaket retour, durchquerte das Vorzimmer, die aufgerissene Milchpackung an den Lippen, verschwand wieder in meinem-seinem Zimmer und hinterließ – weil man aus Milchpaketen schlecht trinken kann – eine breite Milchtropfenspur.

»So was von Kind hab ich noch nie gesehen«, sagte die Mama.

»Man lernt eben nie aus«, sagte Bille und stand vom Mittagstisch auf. Sie wirkte unheimlich vergnügt.

Dreimal an diesem Tag holte sich Jasper noch Milch. Dann war unser Milchvorrat erschöpft. Und dreimal ging er aufs Klo. Außer zum Milchholen und Klogehen kam er nicht aus dem Zimmer. (Ich habe beschlossen, meinen Besitzanspruch an diesem Raum für die Dauer dieser Niederschrift aufzugeben. Ab jetzt werde ich das Zimmer »sein Zimmer« nennen.)

Auch zum Nachtmahl kam Jasper nicht. »He is not hungry«, richtete uns Bille aus, die ihn zum Nachtmahl hatte holen sollen.

Irgendwann dann, spät am Abend, Bille und ich waren längst im Bett und der Papa und die Mama auch, hörte ich Schritte im Vorzimmer. Aber Licht wurde nicht gemacht. Das hätte ich gesehen, weil Billes Zimmertür schlecht schließt. Wenn im Vorzimmer Licht brennt, ist an der Tür unten ein heller Streifen.

»Er latscht im Vorzimmer herum«, sagte ich zu Bille hinüber. Aber die schlief schon. Ich zog mir die Decke über die Ohren und dachte: Das kommt davon, wenn sie einem ein Austauschkind aufhalsen! Jetzt sollen sie schauen, wie sie mit ihm zurechtkommen!

Aber sehr glücklich machte mich dieser Gedanke nicht. Irgendwie waren mir die Schritte im Vorzimmer recht traurig vorgekommen.

#### *Dienstag, 21. Juli*

Jasper schlief wieder bis Mittag, trank dann zwei Liter Milch und zog sich in sein Zimmer zurück.

»So kann das nicht weitergehen«, sagte meine Mutter sichtlich nervös.

Gegen Abend riefen Mr. und Mrs. Pickpeer bei uns an. Mein Vater war noch nicht zu Hause. Meine Mutter war gerade zur Milchfrau gegangen, weil die Milch wegen Jasper schon wieder futsch war.

Ich nahm den Anruf der Pickpeers entgegen. Aber mehr, als dass da die Pickpeers aus London sprachen und wissen wollten, wie es ihrem Sohn gehe, verstand ich nicht. Also rief ich nach Bille und übergab ihr den Hörer. Bille übernahm und lauschte. (Dabei hielt sie die Sprechmuschel zu und sagte zu mir: »Sie halten mich schon wieder für die Mama!« Das gefiel ihr sichtlich.)

Dann sagte Bille – in den Hörer hinein – ein paar Mal »Oh no, oh no« und »really not«. Und einmal: »No, no, he is a nice fellow! I like him!« Und dann lauschte sie wieder und dann rief sie zu Jaspers Zimmertür hin: »Jasper, your parents!«

Jasper kam, üppig beunterhost, aus dem Zimmer. Bille hielt ihm den Hörer hin. Jasper nahm ihn, lauschte und schüttelte den Kopf. Er gab den Hörer wieder Bille. Aus dem Hörer kamen bloß Knorz- und Knarrgeräusche. Die Leitung nach London musste unterbrochen worden sein.

»Sorry«, sagte Bille. Jasper nickte ihr zu und ging in sein Zimmer.

Gerade als er hinter der Tür verschwunden war, kam die Mama keuchend mit vier Milchpaketen in die Wohnung. (Wir keuchen alle, wenn wir heimkommen. Wegen der vier Wendeltreppenstockwerke. Wendeltreppen verleiten nämlich dazu, dass man sie unheimlich schnell erklimmt.)

»Die Pickpeers haben wieder angerufen«, informierte Bille die Mama.

»Was haben sie gesagt?«, fragte die Mama und trug die Milchpakete in die Küche. Bille ging hinter ihr her. Ich auch.

Bille schloss die Küchentür. »Damit er uns nicht hört«, sagte sie. »Ich glaub, der versteht ziemlich gut Deutsch!« Und dann erzählte uns die Bille, was die Pickpeers, soweit sie es verstanden hatte, gesagt hatten:

Die Pickpeers hatten gefragt, ob wir mit dem Jasper zu-rechtkommen. Wenn dies nicht der Fall sei, dann sollten wir ihn zurückschicken. Er sei nämlich, das wüssten sie selber, ein Problemkind. Ein schwieriger Fall. Und sie hätten ihn auch nie im Leben auf Austausch geschickt, wenn sich das nicht durch Toms Gipsbein so ergeben hätte. »Sein Psychologe nämlich ...«, sagte Bille, kam aber nicht zum Weiterreden, weil sie von der Mama unterbrochen wurde. »Sein was?«, fragte die Mama. Sie machte ein völlig erschrockenes Gesicht.

Bille zuckte mit den Schultern. »Anscheinend hat er einen Psychologen! Und der hat, haben die Pickpeers gesagt, schon lange gemeint, man soll den Jasper einmal in eine andere Umgebung schicken. Dass das vielleicht hilft – oder so.«

»Wieso hat er einen Psychologen?«, fragte die Mama, setzte sich aufs Küchenstockerl und legte die Milchpakete in den Schoß.

Bille sagte, das wisse sie nun wahrlich auch nicht. Und überhaupt sei das, was sie eben erzählt habe, beinahe nur Vermutung. Sie sei kein diplomierter Dolmetscher. Sie könne nicht für jeden Satz garantieren. Aber die Pickpeers, sagte Bille, würden morgen oder übermorgen am Abend ohnehin wieder anrufen. Dann könne sich die Mama ja genau erkundigen.

Zum Nacht Mahl gab es Tafelspitz, Schnittlauchsoße und Erdäpfelschmarren. Jasper, von Bille aus dem Zimmer geklopft, kam zum Esstisch. Meine Mutter freute sich.

Das sah man ihr an. Mein Vater freute sich auch. Er lächelte meiner Mutter zu. So auf die Art: Na, siehst du! Schön langsam geht es ja! Man darf nur die Geduld nicht verlieren!

Jasper setzte sich zum Tisch. Sehr misstrauisch schaute er auf die Platte mit dem Essen. Meine Mutter nahm Jaspers Teller und legte ihm eine ordentliche Portion auf. Ich beobachtete Jasper und sah, dass sich zum Misstrauen in seinem Blick nun auch Gram – um die Mundwinkel herum – gesellte. Ich verstand das! Meiner Mutter Griff nach meinem leeren Teller ist mir auch nie recht! Schließlich bin ich ja kein Baby mehr. Ich könnte mir selbst nehmen, was ich essen will. Aber meine Mutter ist der Ansicht, dass ich mir die verschiedenen Speisen dann nicht in ausgewogenen Mengen nehme. Also zu viel Fleisch und zu wenig Gemüse. Oder zu viel Soße und zu wenig Erdäpfel. Oder überhaupt: Zu viel! Oder: Zu wenig! Meine Mutter teilt sogar meinem Vater das Essen zu. Nicht einmal den hält sie für reif genug, seine Bedürfnisse zu kennen.

Jasper nahm den gefüllten Teller entgegen, dann stand er auf und holte vom Sideboard die Ketchup-Flasche. Ketchup wird bei uns sonst nur zu Gegrilltem gegessen. Zu Tafelspitz und Schnittlauchsoße passt es ja wirklich nicht! Aber was einer zu was mag, sollte man ihm schließlich selbst überlassen. Ich fand daher das entsetzte »No-no-no, Jasper!« meiner Mutter reichlich übertrieben.

Jasper scherte sich aber ohnehin nicht darum. Er schraubte die Flasche auf und schüttete den gesamten Inhalt der Flasche über Fleisch, Erdäpfel und Soße. Auf seinem Teller war ein großer, roter Berg. An dem löf-felte Jasper so lange herum, bis Tafelspitz, Erdäpfel und Soße – rot verschmiert – wieder zum Vorschein kamen. Dann legte er den Löffel weg, goss sich den Rest Bier, der noch in Papas Bierflasche war, ins Glas, trank, rülps-te, stand auf und wanderte in sein Zimmer.

Meiner Mama stiegen Tränen in die Augen. Sie wischte die Tränen weg, versuchte zu lächeln und sagte: »Das sind nur die Nerven! Die dummen Nerven!«

*Mittwoch, 22. Juli*

*Donnerstag, 23. Juli*

*Freitag, 24. Juli*

Die Situation war unverändert. Jasper trank literweise Milch und aß am Mittwoch das nachgekaufte Ketchup. (Seither hat die Mama kein neues mehr gekauft.)

Er blieb in seinem Zimmer. Nur in den Nächten tappte er im finsternen Vorzimmer herum. Seit der Nacht von Donnerstag auf Freitag wusste ich auch, was es damit auf sich hatte! Als ich ihn nämlich da wieder tappen hörte, stand ich auf, schlich zur Tür, machte sie einen Spalt auf und linste hinaus. Im Vorzimmer war es fins-

ter, aber die Speisekammertür war offen und in der Speisekammer brannte Licht.

Jasper stand dort und holte aus den Regalen ein Glas Marillenmarmelade und eine Dose Fisch. Und aus der Tiefkühltruhe nahm er eine Familienpackung Eis. Dann löschte er das Speisekammerlicht und tappte im Dunkeln zu seinem Zimmer. Als er an mir vorbeikam, so nahe, dass ich nach ihm hätte greifen können, wollte ich ihm zuraunen: »Von dieser Kombination wird dir doch speiübel!« Das habe ich aber sein lassen, weil ich mir gedacht habe, er könnte erschrecken und das Marmeladenglas fallen lassen.

Am Morgen dann habe ich Bille meine nächtliche Beobachtung erzählt. Sie hat mich auf Vater-Mutter-Kind-tot-blind schwören lassen, dass ich es nicht der Mama sage. Das habe ich aber ohnehin nicht vorgehabt. Weniger aus Zuneigung zu Jasper, sondern weil es die Mama nur noch nervöser gemacht hätte. Ein komplettes Nervenbündel war sie ja schon. Der Papa hat das auch gemerkt. Ich habe gehört, wie er einmal am Abend zur Mama gesagt hat: »Meine Liebe, du gehst ja direkt auf den Wimpern! Den Kerl stehst du keine sechs Wochen durch, das sag ich dir! Wenn die Pickpeers wieder anrufen, erkläre ich ihnen, dass es mit ihrem Sohn einfach nicht geht! Dass wir ihn zurückschicken müssen!« Und dann schimpfte der Papa noch, dass es eine Zumutung von »diesen Leuten« sei, so ein Kind auf fremde Leute »loszulassen«.

»Wenn sie sich einen derartigen Untam großziehen«, sagte er, »dann sollen sie ihn gefälligst allein ausbaden!« Und dann hat der Papa noch gesagt: »Aber wenigstens über die eigenen Kinder kann man sich wieder freuen, wenn man sieht, wie andere sein können!« Dieser Satz erfüllte mich mit großer Genugtuung!

### *Samstag, 25. Juli*

Der Tag war eine gewaltige Katastrophe, die schon zeitig in der Früh anfang. Am Samstag hat der Papa arbeitsfrei und will immer »den Tag nutzen«. Zum Badenfahren. Oder für einen Ausflug. Manchmal auch für den Schrebergarten der Oma. Er steht am Samstag genauso zeitig auf wie sonst. Er geht dann in der Wohnung herum und singt und macht das Frühstück. Er sagt, er singt, weil er so heiter ist. Bille sagt, er singt uns wach. Weil er den Tag ja gemeinsam mit uns »nutzen« will. Jedenfalls kann man bei Papas La-Paloma-Ohé-Gebrüll wirklich kaum weiterschlafen. Versucht man es trotzdem, reißt einen sein Ach-ich-hab-sie-ja-nur-auf-die-Schulter-geküsst aus dem Bett. Spätestens um acht hat er dann Bille und mich – die Mama ist sowieso immer als Erste auf – beim Frühstück.

So auch an diesem Samstag, der ein ausgesprochen strahlender war. »Wir machen einen Ausflug«, sagte der

Papa semmelkauend. »Wir zeigen Jasper die Umgebung und essen im Grünen!«

»Warum fahren wir nicht baden?«, maulte Bille. »Heut wird es affenheiß!«

»Weil wir dem Jasper unseren Grüngürtel zeigen«, sagte der Papa. »Bäder gibt es auf der ganzen Welt! Aber unsere Umgebung ist einmalig! Für eine Großstadt!«

»Unsere Umgebung ist dem Jasper sicher Wurscht«, wandte ich ein, aber der Papa ignorierte mich komplett. Ausführlich unterbreitete er der Mama die Route, die er abzufahren gedachte, und die Rastplätze, die er aufsuchen wollte. Die Mama sagte klagend: »Ehrlich gesagt, wenn ich mir vorstelle, wie dieser Knabe im Auto herumuffelt und Aschanti spuckt, vergeht mir alles! Und in ein Restaurant will ich mit dem Ketchupvertilger schon gar nicht! Da muss ich mich nur genießen für ihn!«

»Heute wird er anders sein!«, sagte der Papa siegesicher.

»Warum sollte er?«, fragte die Mama.

»Weil ich dabei bin!«, sagte der Papa und da war die Mama beleidigt.

»Willst du vielleicht sagen«, fragte sie, »dass ich die Schuld an seinem sonderbaren Benehmen habe?«

Der Papa beteuerte, eine solche Aussage sei keineswegs seine Absicht gewesen. Aber er habe sich die Sache noch einmal überlegt, erklärte er. Da sich die Mama nicht getraue, den Jasper zurückzuschicken, weil ihr das

zu peinlich sei, »müsse man eben andere Saiten aufziehen«. Dieser Knabe, sagte der Papa, brauche eine »starke Hand«, eine »streng leitende«. Und in dieser Hinsicht, meinte der Papa, sei er weit eher begabt als die Mama.

»Viel Glück«, sagte die Mama leidend.

»Das ist keine Sache von Glück«, erwiderte der Papa, »sondern eine Frage der Konsequenz. Er muss lernen, sich einzufügen! Wenn er es gelernt hat, wird er begreifen, dass er damit besser dran ist! Kinder muss man so lange an der Hand führen, bis sie den rechten Weg genau kennen!«

»Amen«, sagte Bille.

Der Papa fuhr auf. Er rief: »Wenn du zu dumm bist, das zu verstehen, halt den Mund! Auf deine unqualifizierten Äußerungen kann ich gut verzichten!«

»Aber ich nicht«, sagte Bille. Da drohte ihr der Papa eine Ohrfeige an. Bille bekam einen brandroten Kopf, aber sie sagte nichts mehr.

»Um neun brechen wir auf«, sagte der Papa zu mir.

»Nimm es zur Kenntnis!« Wenn sich der Papa über Bille ärgert, ist er auch unfreundlich zu mir; was eine Gemeinheit ist. Nicht so sehr wegen der Ungerechtigkeit, sondern wegen Bille! Seit ich das durchschaut habe, ist es ja Wurscht. Aber früher war es eine Gemeinheit. Früher war es nämlich so: Bille hat ihn geärgert, er war unfreundlich zu ihr. Und zu mir auch. Und da habe ich dann eine Wut auf Bille gekriegt, weil ich gedacht habe,

sie ist schuld, dass der Papa jetzt nicht lieb zu mir ist. Und da war ich dann auch unfreundlich zu Bille. Dabei hatte sie mir ja gar nichts getan! – Ich glaube nicht, dass der Papa diesen Effekt beabsichtigt. Er ist einfach grantig und jeder bekommt was vom Grant ab. Aber Bille sagt, und da muss ich ihr Recht geben, wenn sich etwas gemein auswirkt, dann ist es gemein, ganz egal, ob die Gemeinheit geplant war oder nicht.

Der Papa aß noch eine Semmel mit Honig und Butter und würgte damit seinen Grant hinunter. Als er mit der Semmel fertig war, sagte er, fast friedlich, zu Bille: »Weck den Jasper auf!«

Bille jedoch hatte ihre Wut noch nicht hinuntergewürgt. »Wieso immer ich?«, fragte sie. Sie schüttelte den Kopf und aß weiter, und ich lief aufs Klo, um in keinen Zwiespalt zu kommen. Wäre ich beim Tisch geblieben, hätte der Papa garantiert mich den Jasper aufwecken geheißt. Und dann hätte mich Bille mit einem Weigere-dich-auch-Blick angeschaut und der Papa mit einem Sei-mein-guter-Sohn-Blick. Auf dem Klo war ich vor diesen Blicken in Sicherheit. Untätig hockte ich auf der Muschel und wartete. Bis ich die Stimme der Mama hörte. Sie sagte: »Na schön! Wenn das Fräulein Tochter trutzt, wecke ich ihn halt!«

Da muss ich dabei sein, dachte ich, flitzte aus dem Klo und ging hinter der Mama her. Ich hatte nämlich zwei-, dreimal, als Jasper um Milch oder klowärts gewandert war, einen Blick in Jaspers Zimmer erhascht.

Dass die Mama beim Anblick dessen, was ich da gesehen hatte, einen Anfall kriegen würde, war mir klar. Aber dass sie fast in Ohnmacht fiel und zu schluchzen anfang, als sie die Tür öffnete, war doch recht übertrieben. So furchtbar war die Unordnung gar nicht. Jaspers sämtliche Klamotten lagen halt auf dem Boden verstreut. Und meine elektrische Eisenbahn hatte er aus den Kisten geholt, samt allen Schienen und Papiermachézubehör. Und die leer gefutterten Marmeladengläser und die Sardinendosen und Eispackungen lagen natürlich auch dazwischen. Und sehr viele verschnäuzte Papiertaschentücher. Und Fliegen waren viele im Zimmer. Logo! Im Sommer gibt es viele Fliegen, und die siedeln gern dort, wo es klebrige, fettige, vermatschte, zergatschte Papierln und Dosen mit Fischöl drin und Gläser mit Marmelade dran gibt.

Wirklich ekelhaft war nur das umgeschüttete Fischöl auf dem Boden und auf Jaspers verstreuter Kleidung. Jasper hatte die leeren Dosen auf den Boden gestellt und musste darüber gestolpert sein. Aber Kleider kann man ja waschen! Und der Fußboden im Zimmer ist aus Plastik! Es war also kein wirkliches, nicht mehr wieder gutzumachendes Malheur geschehen.

Die Mama schluchzte so laut, dass Bille und der Papa herbeieilten und Jasper munter wurde. So schockplötzlich aus dem Schlaf gerissen, sprang Jasper aus dem Bett. Wirr um sich schauend, stand er nackt vor uns, nackt bis auf rote Socken an den Füßen und – ich be-

eide es – einen breiten Ledergürtel um den Bauch. Am Gürtel festgebunden war eine Art von Etui, in dem steckte ein Messer. (Ich habe im Verlauf der nächsten Wochen allerlei von Jasper kapiert, aber warum er mit einem Messer um den Bauch gegürtet schlief, weiß ich bis heute nicht.)

Meine Mutter hörte nicht zu schluchzen auf. Meine Mutter – das muss ich zur Erklärung sagen – ist eine sehr ordnungsliebende Frau. Die Großmutter sagt sogar, sie ist pedantisch. Die Mama jagt wirklich hinter jedem Fuzerl Dreck her wie der Teufel hinter der armen Seele. Wenn sie unter einem Kasten eine Staufflocke sieht – »Lurch« nennt sie das –, nimmt sie den Staubsauger und saugt nicht nur den Lurch weg, sondern sie saugt die ganze Wohnung. Und wenn sie zu mir ins Zimmer kommt und sieht, dass – zum Beispiel – meine Schuhe vor dem Bett stehen und diese nicht einer neben dem anderen wie zum Paradeschritt ausgerichtet sind, sondern ein bisschen quer, geht sie hin und stellt sie gerade. Sie merkt das nicht. Da funktioniert nur ihr Unterbewusstsein. Sie rückt immer alles zurecht. Die Sets auf dem Tisch, mein Schreibzeug auf dem Schreibtisch. Sie überzieht die Betten alle sechs Tage und wäscht die Vorhänge alle zwei Wochen. Wenn ich in der Küche helfe und das Gläser Tuch mit dem Häferl Tuch oder dem Reindl Tuch verwechsle, wird sie sauer und wäscht und trocknet das Geschirr noch einmal.

Man kann also verstehen, dass meine Mutter von Jas-

pers Zimmer geschockt war, als ginge es ihr ans Leben. Mein Vater war auch geschockt. Aber von Jasper himself.

»Er selber ist ja auch ganz dreckig«, rief er. Damit hatte er Recht. Jasper hatte einen richtigen Schmutzbelag. Mir fiel ein, dass Jasper, seit er bei uns logierte, und das waren jetzt immerhin sechs Tage, noch nie im Badezimmer gewesen war.

Mein Vater bekam plötzlich ein grimmig entschlossenes Gesicht, packte Jasper an der Schulter und rief: »Come on!«

Jasper wehrte sich und hielt sich am Türstock fest. Aber mein Vater ist sehr stark. Er zog Jasper von der Tür weg, durchs Vorzimmer, ins Badezimmer hinein. Die Badezimmertür machte er zu.

Als der Papa mit Jasper im Bad war, hörte die Mama zu schluchzen auf und lief um Wäschekorb, Staubsauger und Abfalleimer. Als ob es gelte, einer Epidemie Einhalt zu gebieten, schaufelte sie Jaspers verstreute Textilien in den Korb, warf Dosen, Eispapierln, Papiertaschentücher und auch die leeren Gläser – was mich erstaunte – in den Abfallkübel und saugte keuchend drauflos. Dabei kommandierte sie: »Bille, bring mir einen Kübel mit Wasser!«, und: »Bille, hol ein Wischtuch!«, und: »Bille, bring das Bodentuch!« (Das Bodentuch brachte ich, weil ich wirklich nicht einsehe, warum die Mama nur Bille, ihr Kind weiblichen Geschlechtes, mit solchen Arbeiten eindeckt.)

Der Staubsauger surrte laut, die Mama kommandierte noch lauter, aber am lautesten war das Geschrei, das aus dem Bad kam. Jasper brüllte!

»Er wird ihn umbringen«, sagte ich zur Mama. Die Mama, schnaufend mit dem Staubsauger werkend, sagte: »Der Papa bringt ihn nicht um! Er wäscht ihn bloß!« (Ich verzichtete darauf, der Mama zu erklären, dass ich nicht um Jaspers Leben gebangt, sondern an Jaspers Bauchmesser gedacht hatte. Und daran, dass es Jasper verteidigungshalber benutzen könnte.)

Ungefähr eine halbe Stunde dauerte es, bis die Mama das versaute Zimmer in den peinlich sauberen Normalzustand gebracht und ich meine Eisenbahn wieder ordentlich in den Schachteln und Kisten verstaut hatte. Gegen Ende der halben Stunde kam kein Gebrüll mehr aus dem Bad. Und als wir mit Jaspers Zimmer fertig waren, kam auch der Papa aus dem Bad. Er wirkte erschöpft, aber zufrieden.

»Ich hab eine Flasche Schampon über seinen Kopf geleert«, berichtete er, »und ihn vom Hals bis zu den Zehen eingeseift. Und heiß und kalt gebraust. Sein Dreck muss sich in Jahren angesammelt haben! Für die Fußsohlen musste ich den Bimsstein nehmen!«

Die Mama schaute auf die Uhr. »Gleich neun«, sagte sie.

Der Papa deutete zum Bad. »Jetzt soll er ein paar Minuten verschnauften. Und dann hol ich ihn, dass er sich anzieht!«

Die Mama ging zu meinem Bett. Auf das hatte sie die paar Kleidungsstücke gebreitet, die sie für nicht waschwürdig befunden hatte. Sie schaute die Sachen stirnrunzelnd an. Anscheinend missfielen sie ihr. »Bille«, sagte sie, »bring mir deinen weißen Pulli, den großen. Der müsste ihm passen. Und ein paar von den riesigen Socken, die dir die Großmutter geschenkt hat!«

Ich hatte bisher nicht auf Bille geachtet. Nun schaute ich zu ihr hin. Sie stand beim Fenster, war rot im Gesicht und zitterte vor Wut. Wenn Bille in diesen Zustand gerät, kann sie fürchterlich werden.

»So hol schon die Sachen«, sagte die Mama. Bille rührte sich nicht und die Mama missverstand das. »Jetzt sei nicht so geizig«, sagte sie. »Du hast ein Dutzend Pullover! Du kannst ihm ruhig einen borgen! In so miesen Klamotten geh ich nicht weg mit ihm! Und die Sachen vom Papa sind ihm zu groß!«

Gleich passiert es, dachte ich mir, Bille betrachtend.

Und ich hatte Recht! Bille verkrampfte die Hände zu bebenden Fäusten, stampfte mit einem Fuß auf und brüllte los: »Wie ich euch hasse! Könnt ihr denn keinen Menschen in Ruhe lassen! Müsst ihr jeden zwingen, so zu sein, wie ihr es wollt? So lasst doch wenigstens den armen Jasper in Frieden! Ihr seid quadratkarierte Spießer!«

Nachdem sie das gebrüllt hatte, wollte sie aus dem Zimmer laufen, aber der Papa fing sie ab und gab ihr zwei Ohrfeigen. Bille nahm sie entgegen wie eine Königin. Sie versuchte nicht, das Gesicht mit den Armen zu

schützen, sie zuckte nicht einmal mit einer Wimper. Sie tat sogar, als warte sie auf eine dritte Ohrfeige. Als die nicht folgte, schritt sie hoch erhobenen Hauptes in ihr Zimmer.

»Sie bleibt zu Hause! Basta!«, sagte der Papa. Als ob das unter den gegebenen Umständen eine Strafe gewesen wäre!

Die Mama warf dem Papa einen rügenden Blick zu. Wäre ich nicht dabei gewesen, hätte sie ihm sicher einen Vortrag gehalten. Die Mama ist nämlich gegen Ohrfeigen. Bloß bei kleinen Kindern, die noch nichts verstehen, sagt sie, seien Klapse angebracht. (Bille ist der Ansicht, kleine Kinder zu hauen sei noch unanständiger als große. Weil die ganz Kleinen ja überhaupt keinen Dunst haben, warum ihnen das passiert. Sie kriegen dann, sagt die Bille, eine fürchterliche Angst. Aber das merkt keiner, weil sie es ja noch nicht sagen können!)

»So!«, sagte der Papa dann und rieb sich die Hände, die ihm anscheinend vom Ohrfeigengeben wehtaten. »Jetzt werde ich den Knaben holen!« Er ging zum Badezimmer und wollte die Tür aufmachen, aber die war von innen verriegelt. Der Papa pochte gegen die Tür. »Open the door, Jasper, and let me in!«, rief er an ein Dutzend Mal. Im Bad rührte sich nichts.

»Auf die Bille hört er noch am ehesten«, sagte die Mama reichlich nervös. »Bille muss ihn rausholen!« Sie lief zu Billes Zimmertür, drückte auf die Klinke, rüttelte an ihr, rief: »Mach die Tür auf, Bille, und lass mich rein!«

Es war eine Wahnsinnssituation! Je ein Elternteil rüttelnd und Einlass heischend vor je einer weiß lackierten Tür!

Der Papa gab das Irrsinnsunterfangen zuerst auf. »Schön!«, sagte er verbittert. »Sollen sie eben drin bleiben! Wir fahren!«

Ich wagte nicht zu widersprechen. Die Mama nahm ihre Handtasche und setzte den blauen Strohhut auf. Der Papa schlüpfte ins Sakko. Dann nahm er Billes Schlüsselbund, der an einem Garderobenhaken hing, und steckte ihn in eine Sakkotasche. Und den Reservewohnungsschlüssel holte er aus der Kredenzlade. »Hinaus kommt sie mir nämlich nicht!«, sagte er unheimlich gehässig.

Wir verließen die Wohnung. Der Papa versperrte die Tür zweimal von außen. Auch das untere Schloss, das sonst nur versperrt wird, wenn wir auf Urlaub fahren.

Und dann verbrachte ich den Samstag damit, den Grüngürtel meiner Heimatstadt zu besichtigen. Der Papa erklärte mir alles, was er Jasper hatte erklären wollen. Bloß in deutscher Sprache. Was mir Leid tat, weil ich am Morgen mit mir selber gewettet hatte, dass er den Grüngürtel als »greenbelt« ausgeben würde.

Sonntag, 26. Juli

Als Bille und ich munter wurden, war es acht Uhr. Wir wurden davon wach, dass die Mama in unser Zimmer kam und die Fenster aufmachte. »Da muss Frischluft rein«, sagte sie. Dann ging sie wieder aus dem Zimmer.

Bille zog sich die Decke über den Kopf. Mir fiel ein, dass mir Bille gestern Abend im Bett noch etwas Wichtiges hatte erzählen wollen. »Aber erst, bis alle im Bett sind«, hatte sie zu mir gesagt. »Man kann nie wissen! Vielleicht lauschen sie nämlich!« Leider war ich dann aber eingeschlafen. Papas Grüngürtel-Tour hatte mich fertig gemacht. Derart viel Sauerstoff und viele Fahrkilometer sind schwer auszuhalten.

Ich rief: »Bille!«

Bille steckte den Kopf aus der Decke heraus.

»Du wolltest mir was erzählen, was Wichtiges, gestern!«, sagte ich.

»Du bist vorher eingeschlafen«, sagte Bille. Sie setzte sich im Bett auf und wollte zu erzählen anfangen, doch da kam die Mama wieder ins Zimmer. Diesmal mit frischer Bettwäsche.

»Raus aus den Betten«, rief sie. »Ich muss überziehen!«

»Später!«, sagte Bille. Sie sagte es zu mir. Sie meinte, dass sie mir die wichtige Sache später erzählen wollte, aber die Mama bezog das aufs Bettenüberziehen. »Nein, jetzt«, sagte sie. »Später fahren wir nach Schönbrunn! Das Schloss besichtigen!«

Wir krochen seufzend aus den Betten und verließen das Zimmer. Die Tür zu Jaspers Zimmer stand offen. Drinnen war alles blitzblank. Meine Mutter musste da schon gewerkt und jeden Ansatz zur Unordnung im Keim erstickt haben. Jasper war nicht im Zimmer. Der saß im Wohnzimmer beim Frühstückstisch. Seine Haare waren nass. Anscheinend hatte ihn der Papa bereits wieder gewaschen. Jasper wirkte gebrochen, fast wie der seelenkranke Gorilla im Zoo.

Der Papa war auch beim Frühstückstisch. Er nickte uns kurz zu. Ich glaube, er war sich noch nicht recht klar, ob er mit Bille wieder reden sollte oder nicht. Ob die »quadratkarierten Spießer« mit den zwei Ohrfeigen schon gesühnt waren oder ob noch ein Tag voll »Verachtung strafen« angehängt werden müsse.

Ich aß mein Frühstück, und dabei fielen mir ein paar Blicke auf, die Bille mit Jasper wechselte. Es waren Blicke voll tristem Einverständnis. Ich versuchte, an diesem Blickwechsel teilzunehmen. Zu Bille gelang mir der Augenkontakt, Jasper ließ mich abblitzen. Dann gab mein Vater die Losung aus: »Um neun ist Aufbruch! Wir fahren Schönbrunn besichtigen!«

»Ich nicht«, sagte Bille. »Mir ist übel!«

»Einen Schmarrn ist dir übel«, rief der Papa. »Aber bitte! Wir kommen ohne dich sehr gut aus!«

Bille erhob sich. Ich sah, dass sie Jasper einen auffordernden Blick zuwarf. Jasper nickte, fast unmerklich, dann sagte er: »I feel sick!« Er stand auch auf. Bille

marschierte aus dem Wohnzimmer. Jasper folgte ihr. Ich kam mir sehr verlassen vor. Und spürte Eifersucht, denn mir war klar: Zwischen Bille und Jasper musste etwas vorgefallen sein! Etwas, wovon ich keine Ahnung hatte, weil man mich in den Grüngürtel geschleppt hatte. Hätte ich nicht gewusst, dass für Bille nur hübsche Männer ab achtzehn in Frage kommen, hätte ich glatt annehmen können, die beiden hätten sich ineinander verliebt! Ich wollte nicht noch einen ganzen Tag ausgeschlossen sein. Mit dem Mut der Verzweiflung rief ich: »Mir ist auch übel!«, und rannte aus dem Wohnzimmer. Ich lief zu Billes Zimmer, dabei kam ich an Jaspers offener Tür vorbei. Jasper lag angezogen auf dem Bett, wie im Sarg aufgebahrt, mit geschlossenen Augen, die Hände über dem Bauch gefaltet. In Billes Zimmer fand ich Bille, in gleicher Lage, auf ihrem frisch bezogenen Bett. Also legte ich mich ebenfalls in Sarghaltung auf das Gastbett und schloss die Augen.

Bille fragte leise: »Streikst du auch?«

Ich sagte: »Logo!«

Bille seufzte. »Glaubst«, fragte sie, »gehen sie jetzt zu zweit Schloss besichtigen?«

»Glaub ich nicht«, sagte ich.

»Am liebsten würde ich mich wieder mit Kopfhörern verstopfeln!«, sagte Bille.

»Tu's doch«, riet ich.

»Geht nicht«, sagte Bille. »Dann hat der Jasper gar niemand mehr. Du magst ihn ja auch nicht!«

Ich murmelte Abwehrendes.

»Doch«, sagte Bille. »Du magst ihn nicht, weil sie ihn dir aufgehalst haben. Ohne dich zu fragen!«

»Sie haben den Tom bestellt ...«, sagte ich.

Bille ließ mich nicht weiterreden, sie unterbrach mich: »Gott sei Dank, dass der Mustertrotteln nicht gekommen ist!«

»Wieso Mustertrotteln?«, fragte ich. »Sein Bild hat dir doch gefallen!«

Bille sagte: »Man kann sich eben täuschen. Lass dir von Jasper erzählen, was der für einer ist!«

Die Vorstellung, dass ich mir von Jasper »etwas erzählen lassen« könnte, kam mir absurd vor. Ich bekam eine Wut auf Bille. »Wickel dir deinen Jasper in Seidenpapier«, fauchte ich. »Und bind ein Mascherl drum!«

»Eh klar«, fauchte Bille zurück. »Wenn Papi und Mami ihn nicht mögen, darf ihn das brave Burli auch nicht mögen.« Bille richtete sich auf. »Was liegst du dann überhaupt da? Was fährst denn nicht brav Schloss anschauen! Kriegst sicher hinterher ein Eis!«

»Du bist gemein«, sagte ich.

»Ja«, sagte Bille, und nach einer kleinen Pause: »Entschuldige, Waldi!« Bille stand auf und schlich ins Wohnzimmer. Grinsend kam sie zurück. »Ich glaub, sie fahren weg«, flüsterte sie. »Der Papa hat zur Mama gesagt, er zieht sich die alte Hose an! Und die Mama hat gesagt, sie richtet Brote her!«

Bille hatte Recht. Wir hörten hastige Schritte im Vor-

zimmer, und die Mama sagte etwas von einem Korb, den sie mitnehmen müsse, für den Fall, dass die Ribisel schon reif seien. Dann hörten wir die Mama mit der Oma telefonieren. »Wir wollen in den Garten fahren«, sagte die Mama, »willst du mitkommen?« Und: »Nein, die Kinder mögen nicht, die haben keine Lust!«

»Typisch«, murmelte Bille. »Hauptsache, dass keiner merkt, was bei uns los ist!« Sie machte die Mamastimme nach. »Die Kinder mögen nicht, die haben keine Lust! Haha! Die sperren wir ein! Denen hauen wir ein paar runter! Aber sonst sind wir eine herrliche, harmonische family!«

Bille hatte ja Recht. Aber es bedrückte mich trotzdem, dass so viel Wut und Hass in ihren Sätzen war. Schließlich haben wir nur diese Eltern. Andere kriegen wir nicht mehr. Und außer den Nachteilen, die Bille so auf den Wecker gehen, haben sie auch viele Vorzüge. Ich fand den Zeitpunkt, das Bille zu erklären, jedoch nicht für geeignet.

Als draußen die Wohnungstür ins Schloss fiel, lief Bille zum Fenster.

»Er sperrt zweimal oben und zweimal unten«, sagte ich lauschend.

»Soll er ruhig«, sagte Bille. Sie beobachtete die Gasse unter unseren Fenstern. »Jetzt wart ich, bis sie ins Auto gestiegen und weggefahren sind«, sagte sie, »dann geh ich mit Jasper in den Prater. Kommst du mit? Wir waren gestern auch dort! Jasper steht auf den Prater!«

Übergeschnappt, dachte ich mir. Wie will sie denn durch die viermal versperrte Tür, wenn er alle Schlüssel in der Tasche hat? Wie soll sie denn gestern rausgekommen sein?

»Köpfchen muss man haben, Waldi«, sagte Bille. »Er kann doch nicht wirklich glauben, dass ich mir das gefallen lasse! Mit fünfzehn! Wo sind wir denn? Im Zuchthaus? Oder im Mittelalter?« Bille lachte unfreundlich. »Ah«, sagte sie dann, »sie dampfen schon ab!«

Sie verließ den Späherposten und ging ins Vorzimmer. Jasper rief aus seinem Zimmer: »Eltern weg?«

Bille rief zu seinem Zimmer hin: »Parents gone! Waldi will come with us!«

Jasper kam aus seinem Zimmer. Er hatte Billes Riespulli an und löchrige Jeans. Der breite Ledergürtel war über den Pulli gebunden. An ihm hing außer dem Messeretui auch noch eine kleine Tasche.

Bille ging zum Telefon, nahm den Hörer und wählte. Ich hörte, wie es am anderen Ende der Leitung einmal klingelte. Dann sagte jemand »Hallo«, so laut, dass man auch das hören konnte. Bille sagte ins Telefon: »Hier Bille Mittermeier! Würden Sie wieder so nett sein, Herr Prowaznik!« Und dann: »Danke, das ist lieb!« Sie legte den Hörer auf und mir war alles klar. Herr Prowaznik ist unser alter Hausmeister, und der hat Reserveschlüssel für den Fall, dass in unserer Abwesenheit bei uns Feuer ausbricht oder ein Rohrbruch entsteht.

Kaum eine Minute später hatte Herr Prowaznik die Tür

viermal aufgesperrt. Wir verließen die Wohnung und Herr Prowaznik versperrte die Tür wieder viermal.

»Um fünf sind wir zurück, spätestens«, sagte Bille.

»Und wenn eure Eltern vorher kommen?« Herr Prowaznik war nicht ganz wohl in seiner Haut.

»Die kommen nicht früher«, sagte ich.

»Na gut«, der Prowaznik seufzte, aber dann lachte er.

»Wär auch Wurscht«, sagte er. »Die sollen nur kommen! Kinder einsperren! Wo gibt's denn so was noch! Nicht einmal meinem Wotan tät ich das zumuten!« (Der Wotan ist der Hund des Herrn Prowaznik.)

Wir liefen die Wendeltreppe hinunter, Herr Prowaznik winkte uns nach.

Wir fuhren mit der Straßenbahn in den Prater. Wir flippern ewig lang und der Jasper gewann immer. Wir aßen Langosch mit dreifacher Knoblauchauflage und Jasper aß außerdem noch gebratene Heringe an einem Steckerl und Erdnusslocken. Er sagte, diese Kombination sei fast so gut wie Fish and Chips und das sei zu Hause sein Hauptnahrungsmittel. Jasper teilte uns das – übrigens – in deutscher Sprache mit; bloß mit ein paar englischen Wörtern untermischt. Und einmal lächelte er mir zu an diesem Tag. Als mir beim Hochschaubahnfahren etwas übel geworden war. »Geht wieder vorher«, sagte er zum Lächeln dazu.

Womit er sicherlich meinte, dass es vorbeigehen werde. Bezahlt hat den Praterausflug Bille. Vom Zeugnisgeld. »Prater ist besser als Schallplatten«, erklärte sie. Sonst

nämlich kauft sie um alles Geld, das sie bekommt, fast ausschließlich Platten.

Wir kamen erst ein paar Minuten nach sechs Uhr heim, weil sich Jasper von einem ganz speziellen Flipperautomaten nicht trennen konnte. Aber wir hätten ruhig noch später kommen können. Über eine Stunde waren wir schon wieder in der von Herrn Prowaznik versperrten Wohnung, als der Papa und die Mama nach Hause kamen.

Sie brachten zwei Körbe voll Ribisel und die Mama kommandierte Bille in die Küche zum Ribiselzupfen. Ich half Bille dabei. Jasper kam auch in die Küche und zupfte. Die Mama fragte uns mit ironiegetränkter Stimme, ob wir noch sehr krank seien und ob sie uns vielleicht Haferschleim kochen solle. Der sei für kranke Kinder das Richtige. Wir lehnten ab. »Danke, keinen Hunger!«, sagten Bille und ich. Und Jasper nickte zustimmend. Das irritierte die Mama. Anscheinend hatte sie damit gerechnet, dass wir demütig um Schinkenbrote oder sonst was einkommen würden. Schließlich hatten wir – ihrer Ansicht nach – ja auch kein Mittagessen gehabt.

Dann musste Bille dreimal rülpsen. Sie rülpste Knoblauch hoch. So viel Knoblauch, dass die ganze Küche danach duftete.

Das irritierte die Mama noch mehr. Wir haben nämlich nie Knoblauch im Haus, weil die Mama Knoblauch nicht ausstehen kann. Und dann sah die Mama noch die

drei roten Papierrosen auf dem Vorzimmerkastel. Die hatte Jasper für Bille geschossen.

»Woher kommen die Rosen?«, fragte die Mama. Sie schaute uns verwirrt an. Rote Papierrosen gehören nicht zu den Sachen, die wir zu Hause führen. Jasper grinste. Bille zuckte mit den Schultern. Die Mama schaute miss-  
trauisch.

Solche Situationen sind mir immer unangenehm, daher sagte ich schnell: »Aus meinem Schreibtisch sind sie! Ich hab heute ausgemistet!«

Die Mama gab sich damit zufrieden, doch Bille schüttelte den Kopf und flüsterte mir zu: »Wozu? Da hätt sie was zum Sinnieren gehabt!«

### *Montag, 27. Juli*

Da der Papa wieder in die Arbeit gehen musste, hatten wir einen friedlichen Tag. Jasper blieb ungewaschen und musste auch nicht zum Frühstückstisch kommen. Bloß sein Zimmer musste er zur Säuberung freigeben, und dabei kam es zu einem kleinen Zusammenstoß mit der Mama, weil die Mama etliche von Jaspers Steinen, die auf dem Fußboden lagen, aufhob und in einen Karton warf. Da knurrte Jasper wieder, und zwar derart böse, dass die Mama den Staubsauger nahm und beleidigt das Zimmer verließ.

Auf Bille und mich war die Mama auch nicht gut zu sprechen. Ich glaube, es passte ihr nicht, dass wir uns mit Jasper vertrugen. Wahrscheinlich war er für sie der Prototyp von »Kind, das schlechten Einfluss ausübt«. Vor solchen Kindern hat sie, seit Bille und ich auf der Welt sind, einen unheimlichen Horror. (In der Volksschule – zum Beispiel – wanderte sie alle drei Monate einmal zur Lehrerin und wollte, dass die mich auf einen anderen Platz setzt, weil mein Nachbar einen »schlechten Einfluss« auf mich hat. Die Lehrerin hat das gottlob nicht gemacht.)

Enorm störte die Mama auch, dass wir den Montag-nachmittag mit Preferenzen verbrachten. Die Mama ist gegen das Kartenspielen. Sie reiht es unter »Laster« ein. Das muss man aber verstehen. Ihr Vater nämlich, der schon lang tot ist, war früher einer, der immer Karten gespielt hat. Auch um Geld. Aber gewonnen hat er kaum was. Nur hin und wieder. Und einmal hat er seinen ganzen Wochenlohn in einer Freitagnacht verspielt. Aber Bille, Jasper und ich, wir spielten ja um alte Knöpfe. Das ist doch ein Unterschied! Doch den begriff sie nicht. Als ich ihr sagte, dass Jasper ein perfekter Blitzgneißer ist, weil er das Preferenzen in Null-komma-Josef kapiert hatte, sagte sie sauer: »Na klar! Das passt zu ihm!« Und dann: »Raucht er auch?« (Was ich kopfschüttelnd verneinte; obwohl ich es eigentlich nicht wusste.)

Spät am Abend dann, als ich noch einmal aufs Klo

wollte und auf diesem Weg an der Schlafzimmertür meiner Eltern vorbeikam, hörte ich den Papa und die Mama reden. Weil ich das Wort »Jasper« aufschnappte, blieb ich stehen und lauschte. (Dafür geniere ich mich nicht. Die meisten Leute lauschen und lesen fremde Briefe, und manche linsen sogar durch Schlüssellöcher, nur zugeben tun sie es nicht.)

Ich erlauschte Folgendes:

Papa (ungeduldig): Du redest im Kreis herum! Du magst ihn nicht hier haben! Du kannst ihn nicht zurückschicken! Das ist doch Blödsinn! Eines von beiden wirst du tun müssen!

Mama (bitter): Jetzt, wo du dem Mr. Pickpeer am Telefon gesagt hast, dass wir gut zurechtkommen mit ihm ...

Papa (unterbricht die Mama): Das war doch eine reine Höflichkeitsfloskel ...

Mama (unterbricht den Papa): ... können wir nicht zwei Tage später anrufen und sagen, wir halten ihn nicht aus!

Papa: Du redest dich leicht! Ich kann doch dem Mann am Telefon nicht erklären, was sein Sohn für ein Untam ist – angedeutet habe ich es ja!

Mama (höhnisch): Angedeutet! Wenn er's nicht verstanden hat, war's eben zu dezent angedeutet!

Papa: Also, was willst du! Hier lassen geht nicht, deiner Ansicht nach! Wegschicken geht auch nicht, deiner Ansicht nach! Soll ich ihn umbringen?

Mama (entsetzt): Ich bitt dich! So was sagt man nicht

einmal im Scherz! (Kurze Pause.) Langsam, meine ich, müssen wir vorgehen. Eine Woche oder zehn Tage – oder so, halte ich ihn schon noch aus. (Heftig:) Aber in den Urlaub, da weigere ich mich, da nehme ich ihn nicht mit! Das ist keine Erholung! (Wieder kurze Pause.) Wir lassen ihn jetzt noch da. Und ein paar Tage bevor wir auf Urlaub fahren, rufen wir an und sagen – sagen irgendwas – zum Beispiel, dass deine Mutter todkrank ist ...

Papa (entrüstet): Wieso meine! Lass deine todkrank sein ...

Mama: O.k.! Meine. Ist doch egal – oder bist du abergläubisch?

Papa: Nein, bin ich nicht. Aber Leute krank werden zu lassen widerstrebt mir.

Mama: O.k.! Dann muss man eben was anderes erfinden – zum Beispiel, dass wir dringend ins Ausland müssen – (kurze Pause). Warum muss man dringend ins Ausland? Ha?

Papa (sehr sinnend): Wart einmal! Warum? Also – lass mich denken! (Gähnen.) Jetzt bin ich zu müd! (Zuversichtlich:) Aber mir fällt schon was ein. Ich werd morgen im Büro den Petermeier fragen. Der ist Spezialist in Ausreden ...

Mein Drang, aufs Klo zu gehen, war derart heftig geworden, dass ich keine Sekunde länger auf dem Lauschposten bleiben konnte.

*Dienstag, 28. Juli*

*Mittwoch, 29. Juli*

*Donnerstag, 30. Juli*

*Freitag, 31. Juli*

Bille und ich kamen überein, Jasper nichts von meinem erlauschten Zwiegespräch zu sagen, weil es schrecklich sein muss, wo zu sein, wo man nicht erwünscht ist.

Am Abend, im Bett, wenn uns Jasper nicht hören konnte, überlegten wir, wie man den Abschubplan vereiteln könne. Uns fiel aber nichts Vernünftiges ein. Einig waren wir uns nur, dass wir Jasper hier behalten wollten. Und das wirklich nicht nur deswegen, weil er eine Plage für unsere Eltern war. (Bei mir zumindest war das nicht der Hauptgrund.) Ich mochte den Jasper von Tag zu Tag ein bisschen mehr. Sicher! Ein echtes Saubartel war er. Sowohl was seinen eigenen Leib als auch was den Umgang mit Sachen betraf. Für Ordnung war er nicht. Aber in Ordnung war er schon. Und die paar Dinge, die mich zuerst so gegen ihn eingenommen hatten, die verstand ich, als ich ihn näher kennen lernte. Das Zimmer für sich allein – zum Beispiel – hatte er nur deshalb beansprucht, weil er so ein riesiger Schnarcher ist und ihm alle Leute sein Lebtage lang erklärt hatten, mit ihm zusammen zu schlafen sei tödlich. Und der knurrende Tick mit der Steinsammlung, der kam davon, dass seine Mutter die Steine schon ein paar Mal hatte wegwerfen wollen. Auch in den Internaten, in denen

Jasper gewesen war, hatten sie ihm die Steine nicht erlaubt.

Je drei Monate lang, erzählte uns Jasper, war er schon in vier Internaten gewesen. In englischen privaten Knabenschulen. Aus zweien hatten sie ihn rausgeworfen, aus zweien war er davongerannt. Und wenn sie ihn aus den ersten nicht rausgeworfen hätten, wäre er auch dort davongerannt; denn in solchen Internaten, sagte Jasper, geht es scheußlich-awfully zu. Die Lehrer sind Ekel und die größeren Schüler sind angeblich noch größere Ekel. Und einer wie Jasper, der nicht ganz so ist wie die anderen, der hat dort einen besonders schlechten Stand. Überhaupt, wenn er ein bisschen ungeschickt ist und sehr unsportlich.

Wir haben Jasper gefragt, warum man ihn denn in solche Anstalten schickt. »Mein Vater wünscht«, hat er geantwortet.

»Aber warum wünscht er dann bei deinem Bruder Tom nicht?«, hat Bille gefragt.

»His father is not mine«, hat Jasper geantwortet. Wir haben gewartet, dass er uns das näher erklärt, aber er hat anscheinend nicht darüber reden wollen. Eigentlich war es ohnehin klar: Jasper war knapp über vierzehn, Tom war knapp unter dreizehn.

Jaspers Mutter hatte sich also, als Jasper ein winziges Baby war, von Jaspers Vater scheiden lassen und einen anderen Mann geheiratet und den Tom gekriegt! So was kommt ja öfter vor.

Sonst passierte in diesen vier Tagen noch, dass wir mit dem Jasper im Gänsehäufel baden waren. Ohne Mama, allein. Im Wasser ist Jasper gar nicht patschert. Er taucht und schwimmt wie ein Fisch und bleibt so lange im Wasser, bis die Haut auf seinen Fingern und Zehen lauter Wellen schlägt.

Und am Donnerstag waren wir im Prater. Auch ohne Mama. Von meinem Zeugnisgeld.

Und Jaspers Schlampigkeit vertuschten Bille und ich vor der Mama, so gut es ging. Die verschnäuzten Taschentücher hoben wir auf, die leeren Milchpakete warfen wir in den Mistkübel, sogar seine gebrauchte Unterwäsche trugen wir in den Schmutzwäschekorb. (Jasper bemerkte das gar nicht. Er ist ja nicht absichtlich unordentlich.)

Wir hofften, die Mama dadurch milder zu stimmen. Ob uns das tatsächlich gelang, weiß ich nicht. Aber da sie keinen richtigen Anlass mehr hatte, sich über Jasper zu erregen, tat sie es auch nicht. Bloß leicht leidend schaute sie drein. Und dass er nach wie vor nicht zum Nachtstuhl und zum Mittagessen erschien, fand sie natürlich entsetzlich. Beim Freitagnachtstuhl sagte sie zum Papa: »Schon aus Gründen der richtigen Ernährung kann das mit dem Kerl nicht so weitergehen! Milch mag ja gesund sein! Aber nur Milch ist zu wenig!«

»Dann sperr halt die Speisekammer wieder auf!«, schlug Bille vor. »Dann holt er sich schon, was er mag!« (Seit die Mama entdeckt hatte, dass Jasper sich nächtlich an den Vorratswaren bedient hatte, war die Speisekammer

verschlossen und der Schlüssel an Mamas Schlüsselbund.)

Die Mama war gegen Billes Selbstversorgervorschlag für Jasper. »Er ist durch und durch falsch ernährt«, sagte sie. »Das sieht man ja auch. Sonst wäre er nicht so ein schwammiges Monster!«

Da schob ich meinen Teller weg und stand auf.

»Isst du nicht auf?«, fragte die Mama.

Ich sprach: »Nein! Weil ich mir nicht anhören kann, wie du meinen Freund beleidigst!« Und dann sprach ich zum Papa: »Du hast immer wollen, dass ich einen Freund habe! Jetzt habe ich einen! Und den lasse ich nicht beleidigen!«

Bille schaute mich anerkennend an.

»Meint er«, fragte die Mama den Papa, »dass der Jasper sein Freund ist?«

»Er meint es!«, sagte der Papa und rieb sich mit einem Zeigefinger den Nasenrücken. Was bei ihm ein Anzeichen dafür ist, dass er heftig nachdenkt. Dabei wollte ich ihn nicht stören. Ich verließ das Wohnzimmer und ging in Jaspers Zimmer auf eine Pokerpartie.